



Über 80

Von Peter Bachér

Willst du wirklich wissen, mein lieber Freund, wie ich mich fühle, seit ich die Achtzig überschritten habe und im geheimnisvollen Land des Alters angekommen bin? Sag mir, willst du das wirklich wissen? Und warum? Weil du selbst vor dem 65. Geburtstag stehst und dir einbildest, ab dann zum „alten Eisen“ zu gehören, weggeschoben, pensioniert?

Nun gut, du hast mich gebeten, kein Blatt vor den Mund zu nehmen – und so will ich einige Beobachtungen für dich notieren, die dir, so hoffe ich vielleicht Mut machen.

Das Wichtigste zuerst: Wir Alten wissen besser als ihr Jungen um den Wert der Zeit. Wir wußten es in den jüngeren Jahren auch schon so ein bißchen, aber dann mogelten wir uns doch durch die Tage und verplemperten immer wieder das Kostbarste, was wir haben: unsere Lebenszeit. Wir dachten, Zeit ist wie ein Batzen Geld, in einem Tresor verschlossen, von dem wir uns immer mal wieder etwas abholen können. Die unerbittliche Wahrheit aber ist eine andere: Die Zeit ist immer JETZT – und dann vorbei. Die Zeit ist wie eine große Standuhr, die uns mit rasselnden Schlägen zuruft: „Pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen – ewig still steht die Vergangenheit.“ Schillers Vers bedeutet: Hoffe niemals auf die Zeit, die man

niemals hat, sondern die immer nur verfliegt und verfliegt...

Ich glaube also, daß wir die Zeit respektvoller behandeln, je älter wir werden. Und was die Vergangenheit angeht, von der Schiller spricht: Wir Alten haben Vergangenheit in

Zuhören – viele Menschen lernen das erst im Alter. Und dann gibt es noch den Unterschied zwischen „besitzen“ und „behüten“.



Bei einem hellen Sonnenscheintag jubelte der Dichter Wilhelm Raabe: „So ein schönes Wetter, und ich bin noch dabei!“

Hülle und Fülle, viele Jahrzehnte liegen in der Truhe unserer Erinnerungen, und diese Erinnerungen lassen wir uns von niemandem nehmen. Du mußt nach vorne leben, sagen mir Freunde, sobald einmal Al-

tersmelancholie wie ein Schatten auf mein Leben fällt, „was vorbei ist, ist vorbei.“ Meine Freunde haben vordergründig ja recht, aber die Wahrheit ist eine andere: das Wichtigste im Leben spielt sich in meinem

Alter immer mehr im Inneren ab, in der Seele, da sind die Spiegelungen, da kommen die Momente wieder zum Vorschein, die mein Leben so reich gestaltet haben. Manchmal waren es sogar nur we-



nige Worte, die mir den Weg wiesen. So zum Beispiel 1972, als mein Freund Hans Habe in seinem berühmten Israel-Report „Wie einst David“ diesen wunderbaren Satz schrieb: „Die Frage ist nicht, wer Jerusalem besitzt, sondern wer Jerusalem behütet.“ Da entdeckte ich plötzlich für mich dieses Schlüsselwort „behütet“, und ich fragte mich: Was ist eigentlich mir anvertraut, nicht damit ich es besitze, sondern behüte? Und mir wurde schlagartig klar: Es sind meine Kinder, die vom ersten Atemzug an Liebe brauchen. Es ist meine Frau, deren Liebe behütet sein will – zu jeder Stunde. Es sind die langen Gespräche mit Freunden, Gespräche, die nur gedeihen, wenn ich vor allem eines kann: zuhören. Es sind die Pflöcke, die in mein junges Leben eingeschlagen worden sind: Demut, Würde, Bescheidenheit, Treue, Ehrlichkeit. Lauter Wörter, die nicht verlo-

ren gehen durften, die heute in unserer entfesselten Gesellschaft leider in großen Buchstaben nur noch sehr selten zu lesen sind.

Ich würde schließlich, lieber Freund, deiner Frage nach meinen Gefühlen im Leben jenseits der achtzig nicht gerecht werden, wenn ich mich der schwierigsten Frage verweigern würde, die da lautet: Und was ist, wenn sich das Leben neigt? Ja, die Schritte werden kürzer, ja, der Gang wird unsicherer, der Atem knapper. Unmerklich verändern sich die Farben des Lebens, aus Rot wird mattes Rosa. All die Blätter, die jetzt im Herbst am Boden liegen, sind plötzlich für mich mehr als herumliegendes Laub, sie sind Chiffren, die von Vergänglichkeit künden, dem unerbittlichsten Gesetz der Natur. Und wenn es einen strahlend hellen Sonnenschein gibt, dann stimme

ich schon mal in den Jubelruf des Dichters Wilhelm Raabe ein: „So schönes Wetter, und ich noch dabei!“

Vielleicht hat mir geholfen, daß ich mich immer gerne mit älteren Menschen unterhielt. Schon im Internat 1942 besuchte ich liebend gerne einen alten pensionierten Schuldirektor zum Schachspielen – und zu Gesprächen. „Die Nazis werden den Krieg verlieren“, sagte er fast verschwörerisch zu mir, während Goebbels noch die Siegesfanfaren mit „Sondermeldungen“ im Radio erklingen ließ. Und so war ich irgendwie auf die 1945 folgenden eineinhalb Jahre US-Gefangenschaft in Frankreich innerlich bestens vorbereitet – und habe sie gut überstanden.

Und was ist, um die allerschwierigste Frage zu stellen, mit dem Tod? Ich habe über diesen bitteren Gesellen in vielen Jahrzehnten viel Be-

denkenswertes gelesen, der griechische Philosoph Epikur hat den Satz geschrieben, über den man zumindest nachdenken sollte: „Der Tod geht uns nichts an. Denn solange wir existieren, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, existieren wir nicht mehr.“

Es sind nur wenige Zeilen und Gedanken, die ich dir in diesen Sonntag hinein geschrieben habe, und wenn ich mit den folgenden Worten schließe, dann kannst du völlig zu recht sagen, das klingt ja doch alles sehr banal. Aber glaube mir, mein Freund, die wirklich großen Dinge sind oft wirklich ganz banal. Dazu gehört, daß man auch mit achtzig ein Lernender ist, daß man immer Neues entdeckt und wie ein Kind auch tollpatschige Fehler macht.

Und, nur dir ins Ohr, lieber Freund, am Schluß mein Credo, das Rainer Maria Rilke so wunderbar formuliert hat: „Die meisten Ereignisse sind unsagbar, sie vollziehen sich in einem Raum, den nie ein Wort betreten hat.“



Peter Bachér, „Großmeister“ der deutschen Sprache, unübertroffen in den leisen, aber tief unter die Haut gehenden Tönen. Jetzt hat er seine schönsten Kurzgeschichten aus 40 Jahren in einem neuen Buch zusammengefaßt. Lese-Freude-Pur! Das Buch „Alle Karten auf dem Tisch“ (191 Seiten) kostet 12,99 EURO und kann über den WPR-Verlag unter der Telefonnummer bestellt werden: **040 – 298 10 390.**